

# Rücktritt und Neubildung.

Von Stresemann zu — Stresemann.  
Berlin, 4. Oktober.

Die zweitägige Krise hat trotz ununterbrochener Verhandlungen und Vermittlungsversuche, deren Reize sich kaum kündenlos übersehen läßt, zuletzt doch zum Bruch geführt. Kurz vor Mitternacht begab sich der Reichskanzler zum Reichspräsidenten, um mit ihm die kurze inhaltsschwere Unterredung zu führen, die in solchen Situationen den Kabinettswechsel bedeutet. Nach einer knappen halben Stunde trat das Auto des Kanzlers wieder vor der trotz der späten Nacht von Journalisten belagerten Reichskanzlei ein. Der Rücktritt war vollzogen. Die amtliche Meldung, die darüber ausgegeben wurde, lautet:

Das Reichskabinet hat sich am Mittwoch in mehreren Sitzungen mit der Lage beschäftigt. Durch die Ablehnung der Sozialdemokratischen Partei, die soziale Gesetzgebung in den Ermächtigungsauftrag der Reichsregierung beim Reichstag einzubringen, war eine unüberbrückbare Divergenz in der Auflosung der Koalitionsparteien entstanden. In Anbetracht dieser Tatsache beschloß das Kabinet, durch den Reichskanzler dem Reichspräsidenten seine Demission anbieten zu lassen. Der Reichspräsident hat die Demission des Kabinetts angenommen und den bisherigen Reichskanzler Dr. Stresemann mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

## Wie es dazu kam.

Die Verhandlungen, die gestern Abend im Reichstage geführt wurden, und auf die auch die Stellungnahme der Gewerkschaften von Einfluß war, spitzten sich zuletzt wieder auf die Frage zu, ob dem Kabinet im Ermächtigungsgesetz auch Vollmachten in bezug auf die Arbeitszeit gegeben werden sollten. Ein Vermittlungsvorschlag der Demokraten, diesen Gegenstand außerhalb dieses Gesetzes durch ein besonderes Gesetz zu regeln, führte nicht zum Ziel, und obwohl die bayerische Frage und der Streit um die Person des Finanzministers in den Hintergrund getreten waren, war über dieses Kernproblem doch keine Einigung möglich. Gegen 10 Uhr Abends beschloß die sozialdemokratische Fraktion, mit einer Zufallsmehrheit von 7 Stimmen (wobei etwa 50 Abgeordnete fehlten), die Ablehnung dieser Ermächtigung. Das war der endgültige Bruch, und das Kabinet zog es vor, die Konsequenzen sofort zu ziehen, anstatt den Zustand der schleichenden Krise durch neue aussichtslose Vermittlungsversuche zu verlängern.

## Die Pläne für die Neubildung.

Dr. Stresemann nahm noch in der Nacht die ersten Besprechungen für die Aufstellung seines zweiten Kabinetts auf. Es ist beabsichtigt, sich auf völlig freier Grundlage zu bewegen, so daß es zur Neubildung der Reichsregierung seiner Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages bedürftig, da kein Partei-, sondern ein Personalabwärtig gebildet werden soll. Ferner sollen im neuen Kabinet nicht alle Ministerien wieder besetzt werden. Vielmehr wird wahrscheinlich nur ein kleiner Kreis von Ministern in der neuen Regierung sitzen. Man glaubt, daß z. B. das Innenministerium und das Justizministerium, vielleicht auch das Wehrministerium, in einer Hand vereinigt werden können. Auch Post und Verkehr, sowie Finanzen, Wirtschaft und Ernährung können von je einem Minister verwaltet werden. Wenn dann der Kanzler das Auswärtige behält, und der preussische Ministerpräsident Braun als Vizekanzler in das Reichskabinet kommt (um die Verbindung nach Preußen und den Sozialdemokraten aufrechtzuerhalten), so würde eine Regierung von fünf bis sechs Köpfen zustandekommen, die voraussichtlich auch einen Deutschnationalen umfassen dürfte.

## Eine Vermittlungsoption.

Während Dr. Stresemann auf eine Regierung hinarbeitet, die von den Fraktionen unabhängig sein soll, hat im Reichstage eine Bewegung eingesetzt, um diesen Versuch auf die rein parlamentarische Basis abzulösen. Die demokratische Partei ist zu dem Entschluß gekommen, dem Reichspräsidenten die Rekonstruktion des Kabinetts auf der Grundlage der Großen Koalition vorzuschlagen. Um die Mittagsstunde begaben sich die Führer dieser Fraktion mit diesem Auftrage zum Reichspräsidenten. Auch das Zentrum unterstützt diese Anregung, die aber im

Dollar: 4. Okt.: 548 625 000—551 375 000 M.  
Dollar: 5. Okt.: 598 500 000—601 500 000 M.

übrigen nicht besonders aussichtsreich zu sein scheint. Vielmehr wird in einem demokratischen Blatte der andere Vorschlag gemacht, der Reichspräsident möge von der diktorischen Befugnis, die ihm der Artikel 48 der Reichsverfassung anvertraut, Gebrauch machen. Er muß einer von Dr. Stresemann gebildeten Minderheitsregierung dieselben außerordentlichen Vollmachten

übertragen, die ihr das Ermächtigungsgesetz verschaffen soll, falls dieses vom Reichstage abgelehnt wird. Auf Grund dieser außerordentlichen Vollmachten muß die Regierung dann im Währungs- und Steuerwesen, im Kartell- und Arbeitsrecht diejenigen Maßnahmen sofort und ungesondert treffen, die von Arbeiterschaft und Unternehmertum, von Landwirtschaft, Handel und Industrie die höchsten Leistungen verlangen. Die Regierung muß die Kraft und den Mut auch zu unpopulären Maßnahmen haben. Dieser Vorschlag findet auch außerhalb der Demokratie viel Anklang. Man sieht, daß die politischen Meinungen sich heute nicht mehr mit den politischen Parteien decken, und daß daher eigentlich Neuwahlen angebracht wären. Diese möchte man möglichst vermeiden, weil sie nach jeder Richtung eine schwere Belastungsprobe darstellen. Ob sich die Auflösung des Reichstages vermeiden läßt, hängt jedoch noch völlig von der Stellungnahme ab, die der Reichstag gegenüber dem zweiten Kabinet Stresemann einnehmen wird.

## Die Saboteure der Arbeit.

### Französische Schikanen im Ruhrgebiet.

Die gegenwärtige Lage im Ruhrgebiet ist infolge der französischen Maßnahmen noch völlig ungeklärt. Nachdem der Beschluß des Abbaues des passiven Widerstandes von der Reichsregierung beauftragt und die Verordnungen, die sich mit dem passiven Widerstand befassen, zurückgenommen worden waren, stand von deutscher Seite der Wiederherstellung geordneter wirtschaftlicher Zustände kein Hindernis mehr entgegen. In Kreisen, die vordem die Hauptträger des passiven Widerstandes gewesen waren, bestand auch angesichts der neuen Lage der feste und ehrliche Wille, im Interesse des Reiches und der deutschen Wirtschaft die schaffende Arbeit wieder aufzunehmen. Allerdings wurde in diesen Kreisen die Erwartung gehegt, daß von Seiten der Besatzungsbehörden diejenigen Maßnahmen getroffen würden, die ein selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit sind, und die auch die Wiederkehr einigermaßen geordneter Zustände wesentlich erleichtern hätten. Das ist bisher jedoch in keiner Weise geschehen.

### Mit dem System der Ausweisungen, Verhaftungen und Verurteilungen wird rücksichtslos vorgefahren.

Das beweist die neuerliche Ausweisung zahlreicher Eisenbahnerfamilien aus Duisburg und Mülheim. Es ist nur ein nichtiger Vorwand, wenn von französischer Seite behauptet wird, es handle sich bei den neuerlichen Gewalttaten nur um die Ausführung vorgesehener Maßnahmen. Das ganze System der Unterdrückung der wehrlosen Bevölkerung wird zurzeit noch in verstärkter Maße angewandt. Infolgedessen ist auch die Stimmung der Bevölkerung aufs äußerste erbittert. Die beauftragten Bedingungen für die Einstellung deutscher Eisenbahner in den Regiebetrieb haben in den beteiligten Kreisen die Auffassung hervorgerufen, daß von französischer Seite eine Wiederherstellung geregelter Verkehrsverhältnisse gar nicht beabsichtigt ist. Die neuerliche Bestimmung, daß die Fahrpreise auf den Regiebahnen in Franken entrichtet werden müssen, ist ein weiterer Beweis für diese Absicht. Da der größte Teil der Bevölkerung keine Franken kaufen kann, ist bereits ein erheblicher Rückgang in der Benutzung der Regiebahnen festzustellen. Die Wiederherstellung des Eisenbahnbetriebes bildet aber die Voraussetzung für die allgemeine Arbeitsaufnahme überhaupt. Geordnete Wirtschaftsverhältnisse sind auch ohne die Tätigkeit der großen Arbeitnehmerorganisationen nicht möglich.

Neuerdings zeigt sich jedoch unverkennbar die planmäßige Absicht der Franzosen, nicht mit den großen Gewerkschaften zu verhandeln, sondern mit allen Mitteln den einzelnen Arbeitern und Beamten die Einstellungsbedingungen aufzuzwingen.

Dies hat sich z. B. bei der Besetzung der Eisenbahnhauptverwaltungen in Bitten gezeigt. Es muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß die Wiederherstellung des Wirtschaftslebens im Ruhrgebiet bisher allein an den französischen Maßnahmen gescheitert ist.

## Die Bedingungen.

In Düsseldorf sind Abordnungen aller Gewerkschaften durch den Adjutanten des Generals Degoutte empfangen worden. Wegen Wiederaufnahme der Arbeit wurden französische folgende Bedingungen gestellt:

1. Abschaffung des Betriebsrätegesetzes;
2. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und des Kfordarbeits;
3. Aufnahme jeder zugewiesenen Arbeit, wofürigenfalls Ausweisung erfolgt;
4. für die Eisenbahner gelten die bereits bekanntgegebenen Bedingungen;
5. Unterdrückung jeder Aufsehung mit Waffengewalt;
6. Verschärfung des Stabschusses.

## Neue Billionendiebstähle.

Wie aus einem von der Reichsbankstelle nach den eingegangenen Bericht hervorgeht, hat die belgische Militärpolizei bei der Reichsbankstelle nach und den nachgeordneten Nebenstellen Requisitionen vorgenommen. Es wurden fortgenommen in nach 56 036 500 000 Mark, in Zülich 35 910 500 000 Mark, in Stolberg 12 039 529 330 Mark. Die Franzosen nahmen einen Betrag der Jede Bruchstücke 1,2 Billionen Mark Lohngelder fort. Auf der Jede Bismarck wurden 2 Billionen Mark Lohngelder, auf der „Gute Hoffnungshütte“ 28 Milliarden Mark Lohngelder, bei dem Eisenbahnschaffner Belgisch in Langendreeer 1,34 Billionen Mark Lohngelder, beim Bochumer Bereich 680 Milliarden Mark Lohngelder fortgenommen. In Dortmund nahm ein französischer Kriminalbeamter 9,4 Billionen Mark Notgeld weg.

## Unruhen in Hindenburg.

tu. Hindenburg, 4. Oktober.

Brezen ungenügender Vorschußzahlungen und weiterer Steigerung der Lebensmittelpreise herrschte in der Stadt gestern den ganzen Tag über allgemeine Erregung, und es kam des öfteren zu Ansammlungen, die aber immer wieder von der Polizei zerstreut werden konnten. Am Nachmittag kam es in der Kronprinzenstraße wiederum zu einer größeren Ansammlung, und die Polizei schritt ein. Auf Befehl der Polizei die Menge nicht auseinanderzuringeln, Stein geworfen und ein Schupsoffizier von der Menge umringelt wurde, gab die Polizei Schüsse ab. Es wurden, als die Polizei Herr der Lage geworden war, drei Tote und drei Verwundete festgestellt, die nach der Polizei wurde gebracht und von dort aus dem städtischen Krankenhaus zugeführt wurden. Außer einigen Schauspielerischen die eingeschlagen wurden, ist größerer Materialschaden nicht entstanden. In Plünderungen ist es ebenfalls nicht gelungen. Am Abend war die Ruhe wiederhergestellt.

## Die Speisefarte.

### Ihr Werden und ihre Wandlungen.

Eigentlich ist es eine Noheit, in diesen Zeiten, da in deutschen Landen jedermann glücklich ist, wenn er noch ein bescheidenes Mahl auf dem Tische sieht, von der Speisefarte zu reden. Die kleine Zahl der Glücklichsten ausgenommen, die es sich jetzt noch leisten können, in guten Gasthäusern aus der reichbesetzten Speisefarte diejenigen Gerichte, nach welchen sie die Luft antommen, ohne feilliche Schielen nach der Preiskolumne auszuwählen, gibt es bei uns nicht viele mehr, die noch eine Speisefarte, eine geschriebene Speisefarte, ein Menü oder wie immer man es nennen mag, nötig haben. Die schwere Zeit der Not hat uns auch darin Bescheidenheit gelehrt, und niemand kann heute den Deutschen noch nachsagen, sie seien zu stark Esser, ein Vorwurf, der, seien wir offen, vor dem Krieg der Verächtlichkeit nicht entbehrt.

Es ist nun bald ein Jahrzehnt her, seit die Speisefarten bei uns allmählich zusammenzuschrumpfen begannen. An

## Flammen

10

Roman von Hans Schulze.

„Sehen Sie, Herr von Alleben; jetzt kommen wir zusammen. Ueber Fräulein Hansens Vergangenheit schwebt ein undurchdringliches Dunkel. Die Baronin hat sie ohne jeden Ausweis lediglich auf ihre hübsche Larve hin aus der Klinik mitgenommen und über Italien nach Hause gebracht. Ich bin überzeugt, sie weiß von Fräulein Hansens Vorleben nicht mehr, als zum Beispiel Sie oder ich.“

Ein leises, ironisches Lächeln suchte um Allebens Mund.

„Das wäre allerdings sehr wenig. Vielleicht wird aber Ihre ganze Sorge bald gegenstandslos, und Fräulein Hansen hat das Haus eher verlassen, als wir alle denken.“

Von neuem blühte ein unbestimmter Verdacht in Dr. Reinwaldts auf.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, daß ein so schönes und, wie ich bemerkt zu haben glaube, auch äußerst intelligentes und künstlerisch begabtes junges Mädchen nicht allzulange in der Einsamkeit eines so abgelegenen Gutes wie Pahlowisch ausharren wird. Wenigstens deutete die Frau Baronin mir unlängst an, daß sie im Einverständnis mit dem behandelnden Arzte gern bereit sein würde, Fräulein Hansen die nötigen Mittel für eine weitere Ausbildung ihrer Stimme zur Verfügung zu stellen.“

Dr. Reinwaldt erhob sich.

„Das wäre allerdings die beste Lösung. Im allseitigen Interesse“, sagte er erleichtert. „Jetzt will ich aber nicht länger stören. Entschuldigen Sie den nächtlichen Ueberfall mit der Einfachheit der ländlichen Sitten. Man sieht Sie doch hoffentlich morgen einmal im Schloß.“

„Ich denke ja!“ war die Antwort. „Ich bin mit der Durcharbeitung meiner Bücher im ganzen fertig.“

Der Schein der Lampe streifte in diesem Augenblick über Allebens schmale aristokratische Rechte und entzündete ein flüchtiges blaues Feuer in dem mattgeschliffenen Saphir eines schöngearbeiteten Schlangenringes.

„Ein altes Erbtüde unseres Geschlechts“, bemerkte er auf einen freudigen Blick seines Gastes. „Ich fand den Ring, als ich heute in meinen Koffern und Kisten kramte, die mir jetzt endlich aus Hamburg nachgelassen sind. Eine Familienlegende knüpft sich an den Stein, er soll als eine Art

von Talsman seinen Träger vor Krankheit und Unglück beschützen.“

Dr. Reinwaldt hatte sein Glas aufgehoben und bewunderte die graziose Linienführung des schmalen Schlangenleibes.

„Es ist eine prächtige alte Goldschmiedearbeit; etwa aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Ich verstehe mich ein wenig auf die Geschichte des Kunstgewerbes. Und ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht noch in jüngster Zeit ein ganz ähnliches Stück gesehen haben sollte.“

Alleben schüttelte lächelnd den Kopf.

Das kann ich mir nicht recht denken, Herr Doktor. Der Ring ist ein Original und existiert nur in diesem einen Exemplar. Das Motiv der Schlange ist ja aber von der Goldschmiedekunst von jeher gern für Ringe benutzt worden, so daß ein Irrtum Ihrerseits leicht möglich ist.“

Als Dr. Reinwaldt wieder in seine Wohnung hinaufkam, schlug es vom Schloßturm bereits zwei Uhr.

Ohne erst ein Licht zu entzünden, begab er sich sofort in sein Schlafzimmer und warf hastig die Kleider ab.

Doch aller Müdigkeit ungeachtet stieß ihn der Schlummer.

In buntem Wechsel zogen die seltsamsten Gesichter der Nacht immer von neuem vor seinem geistigen Auge vorüber.

Die schmale Gestalt Hellas stand wieder schattenhaft in dem düsteren Korridor, ihr blondes Haar glänzte wie eine leuchtende Flamme und die geheimnisvollen Linien der hochgeschwungenen Arme schienen sich ihm allmählich zu immer engeren Kreisen zu verschlingen und endlich in einem einzigen leuchtenden Ring zusammenzufließen.

In Schweiß gebadet schreute er plötzlich auf.

Jetzt wußte er auch, wo ihm der Schlangenring Allebens schon einmal in anderer Gestalt begegnet war.

Hella hatte ihn getragen am ersten Abend ihrer Ankunft in Pahlowisch.

Hella!

Ganz deutlich sah er ihre feinen, vornehmen Hände vor sich, die ihn in ihren wunderbaren Formen immer wieder an die schmalen Prinzessinnenhände der Frauen Parmegianinos erinnerten.

Eine goldene Schlange lief als Armreif um das feinmodellierte Gelenk des rechten Armes und folgte mit der

schimmernden Saphirkrone des Verschlußknopfes einer jeden Bewegung des anmutigen Muskelspiels.

Hella und Alleben!

Von neuem schlossen sich die beiden Namen zusammen, bohrte sich der Stachel des Verdachts tief in seine Brust.

Er konnte es nicht fassen, daß er sich doch vielleicht geläuscht und das offene, freie Wesen jenes Mannes nicht als heuchlerische Maske, als Trug und Verstellung erwiesen haben sollte.

Fern im Park regten sich bereits die ersten Vogelkanten und ein heller Schein leuchtete den östlichen Himmel, als die Natur endlich ihre Rechte geltend machte und er in der vierten Morgenstunde willens und schwer wie ein Stein in einen dumpfen, traumlosen Schlaf versank.

## Aktes Kapitel.

Als Dr. Reinwaldt das seltsame Bild der nächtlichen Erscheinung im Dunkel des Korridors beobachtete, war all seiner Borst ungeschädigt, ein leises Türenschnarren dem scharfen Ohre Hellas nicht entgangen.

Mit Gedankenschnelle hatte sie in demselben Augenblick das Licht gelöscht und glitt dann mit dem lakonisch schleichenden Bewegungen ihrer geschmeidigen Glieder lautlos die schmale Wendeltreppe des Seiteneinganges hinab.

Erst im Vorflur des Portaleinganges machte sie halt und lauschte noch einmal in das Treppenhaus zurück.

Doch alles blieb still.

Nur der Nachtwind lief mit leisem Singen um das Haus und trug den heiseren Schrei eines Käuzchens von nahen Park herüber.

Da öffnete sie endlich ganz leise und langsam die schwere Eingangstür und stand in der nächsten Minute hochatmend in dem bergenden Schatten der Buchenallee. In jagerder Hast eilte Hella durch die schweigende Dunkelheit.

Sie hatte bald nach den ersten Schritten die Hauptallee wieder verlassen und war auf einen schmalen Seitenweg abgelenkt, der an der Wand des Rosengartens in einem tiefen Durchgang zum See hinabführte.

Nichts regte sich um sie her, nur ein lauer Luftzug schwebte, ohne Frische wie erstickt von der lastenden Schwärze der warmen Nacht.

(Fortsetzung folgt.)